Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: 9 (1867-1868)

Artikel: Beobachtungen über den Baumläufer (Certhia familiaris)

Autor: Girtanner, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI.

Beobachtungen
über
den Baumläufer.
(Certhia familiaris.)

Von
A. Girtanner, Dr. Med.

Es könnte überflüssig erscheinen, Beobachtungen über einen Vogel niederzuschreiben und mitzutheilen, der zu jeder Jahreszeit alle Wälder und Baumgärten in unserer nächsten Umgebung theils ständig bewohnt, theils auf dem Striche durchstreift, dessen Zutraulichkeit es zudem gestattet, seinem Treiben in freier Natur aus geringster Entfernung zuzuschauen, der also, wie man glauben sollte, Jedem hinlänglich bekannt sein müsste. Und dennoch machte gerade wiederholte Beobachtung dieses Zwerges unter den einheimischen Vögeln in der Freiheit bei seiner grossen Beweglichkeit und um so kleinern Grösse und seiner vollendeten Kunst, sich plötzlich völlig unsichtbar zu machen, den Wunsch in mir rege, das Leben eines schon in der ersten Erscheinung eigenthümlichen Wesens zum Gegenstande zusammenhängender, genauerer Beobachtung zu machen, als dies bei den zufälligen Begegnungen im Walde möglich ist. — Ich ging hiebei von der Annahme aus, dass trotz seiner Bekanntheit im Allgemeinen eine länger dauernde Beobachtung in der Gefangenschaft wenigstens ebenso gewiss, als bei jedem andern genügend bekannt geglaubten Vogel, fremd oder einheimisch, ohne Zweifel noch manches ungelesene Blatt im Buche seines Lebens zum Vorschein bringen dürfte. Die Furcht, dass

dies nicht der Fall sein werde und dann die gehabte Mühe auf sterilem, weil ausgebeutetem Felde verschwendet sei, ist in allen ähnlichen Fällen, in denen ich's darauf ankommen liess, unbegründet gewesen, und hat sich auch hier grundlos erwiesen. Ebenso wenig durfte von dem Versuche, den winzigen Baumläufer auf längere Zeit zum Hausgenossen zu machen, der blinde Glaube an seine Unhaltbarkeit bei einigermassen der Natur entsprechender Einrichtung abhalten, wie sie auch von den besten neuesten Autoren, ohne geprüft worden zu sein, den ältern nacherzählt wird.

Ich konnte mich in meiner Voraussetzung, dass der Vogel ein dankbares Beobachtungsobjekt abgeben müsse, nicht täuschen, der, mit dem Stützschwanz der Spechte versehen, wie diese, aber ohne Kletterfüsse klettert, wie sie seine Nahrung in und unter der Rinde der Bäume sucht, aber wieder nicht gleich ihnen mit weit durch den schweigsamen Forst hallenden, kräftigen Hieben des starken Keilschnabels dieselbe in Splitter hackt, sondern mit feingebogener, zarter Sonde ihre feinsten Ritzen durchstöbert, der mit den eckigen Bewegungen des einsiedlerischen Spechtes die rastlose, gesellige Fröhlichkeit des Meisengeschlechtes verbindet, mit dem er sich gerne gemein macht, mit dessen Lockton er ruft, um gleich nachher den Gesang der kleinen Sänger hören zu lassen, und der dabei wie ein Stück Rinde aussieht, an welcher er die längste Zeit seines kurzen Daseins zubringt.

Bei so zart gebauten Wesen wie der Baumläufer, bei dem die Eingewöhnung, wenn alt gefangen, meist grosse und nicht selten vergebliche Mühe macht, ist es wohl am besten, sich rechtzeitig eine ganze Brut desselben zu verschaffen, deren Erziehung in der Gefangenschaft dann entweder den Eltern überlassen bleibt, welche sich dieser Aufgabe auch willig unterziehen, oder die man, ohne den nützlichen alten In-

sektenvertilgern die Freiheit zu rauben, selbst übernimmt. Letzteres Verfahren bietet den grossen Vortheil, dass eine so erzogene Brut jeder kleineren Vogelspecies gleich von Anfang und für immer jegliche, die spätern Beobachtungen störende Scheu vor dem Menschen gänzlich ablegt, ihre Gewöhnung an die mehr oder weniger künstliche Nahrung nicht die geringste Schwierigkeit darbietet, und auch die Aussicht auf Fortpflanzung bei weitem grösser wird.

Es ist mir früher zu verschiedenen Malen gelungen Parus caudatus, Troglodytes parvulus und die kleinsten Sylvien: Sylvia fitis, rufa, sibilatrix, auch alt eingefangen, sämmtlich länger als ein Jahr bei nie getrübter Gesundheit zu unterhalten, wonach sie freigelassen, weggegeben wurden oder bei sinkendem Interesse zum Theil auch verunglückten. Versuche mit alt gefangenen Baumläufern schlugen mir damals, freilich bei mangelhafter Sachkenntniss und Einrichtung fehl. Um nun nicht vielleicht wieder einen dieser ebenso nützlichen als zierlichen Insektenvertilger über Eingewöhnungsversuchen hingehen sehen zu müssen, liess ich den 5. Juni 1867 eine erste, aus 4 halbflüggen Jungen bestehende Brut ausheben. — Die sehr kleinen Vögelchen zeigten im Allgemeinen viel Aehnlichkeit mit den Alten und gaben auch schon durch die sich zu biegen beginnenden Schnäbel und die hervorbrechenden stacheligen Schwanzfedern zu erkennen, was aus ihnen werden sollte. Bei Atzung mit frischen Ameisenpuppen wuchsen sie sehr rasch heran, aber bei den ersten Flugversuchen (die immer überwacht werden sollten) verunglückte eines davon.

Den 4. Juli kam hiezu noch eine Brut zweiten Geleges aus einem andern Nest. Sie enthielt ursprünglich ebenfalls 4 Insassen, von denen mir jedoch nur 3 zukamen. Bei gleicher Verpflegung gediehen auch sie sehr wohl; leider ertrank später eines in einer Giesskanne, in der es vermuthlich nur hatte trinken, nicht er-

trinken wollen. — Die 5 übrigen Certhien erhielten rasch ihre vollständige Entwicklung. Auch nachdem beide Bruten ihre Selbständigkeit erlangt hatten, bin ich nie im Stande gewesen, das Geschlecht zu unterscheiden, wenn ich nicht die einzelnen Individuen zur Hand nahm, wohl aber blieb es mir jederzeit leicht, die 3 Exemplare des ersten Geleges von den zweien des zweiten zu unterscheiden. Diejenigen der ersten Brut, 2 Männchen und 1 Weibchen, waren grösser, kräftiger als das Paar der zweiten, und sind es jetzt (Ende August 1868) noch. Ob dies bei den ersten Gelegen, wie oft behauptet wird (auch bei andern zwei Mal brütenden Vögeln), wirklich immer der Fall sei, oder ob hier nicht vielmehr die individuellen Grössenverhältnisse der Eltern, sowie klimatische und Nahrungsverhältnisse während der Brüte- und Atzungszeit die vollkommenere oder geringere Entwicklung der Bruten bedinge, vermag ich nicht zu entscheiden, jedoch scheint mir meine letztere Annahme viel wahrscheinlicher. — Die 5 jungen Baumläufer vertauschten nun in der Folge ihre ziemlich grosse Freiheit mit dem beschränkten Raum eines immerhin grossen Käfiges, der früher der Alpenseglerfamilie unseligen Andenkens als Winterquartier gedient hatte. Bei seiner Grösse, auf 3 Seiten mit Drahtgeflecht versehen, mit leicht wegnehmbarer Vorderwand liess sich auch im Innern leicht handtieren, wie dies bei jedem nicht nur als Prunkstück oder Spielzeug zu betrachtenden Käfig der Fall sein sollte.

Der Lebensweise seiner jetzigen Bewohner entsprechend wurden anstatt horizontaler Sitzstangen zwischen Boden und Decke rauhrindige Birnbaumäste senkrecht und schräg eingestemmt in Zwischenräumen von etwa 1′, und längs der Decke breite, knorrige Eichenrinde, mannigfache Verstecke bietend, die rauhe Seite abwärts gekehrt, befestigt. Als zukünftiges Brutlokal sollte ein ziemlich geräumiges, halbgerolltes Stück

Eichenrinde dienen, nachdem dasselbe querüber in mehrere Abtheilungen getheilt und jede derselben mit einer runden Eingangsöffnung versehen worden. So zugerichtet wurde es mit seiner hintern, offenen Seite an der Hinterwand des Käfigs aufgestellt. — Ich hatte mich bisher noch nie um Fortpflanzungsversuche an Käfigvögeln bekümmert und war darum begierig zu sehen, in wie weit ich es ihnen mit dieser Vorrichtung getroffen hätte. Der Boden wurde noch mit Sand und Moos bedeckt, und so erschien dieser Wald en miniature ziemlich annehmbar. Rinde und Aeste wurden zeitweilig erneuert, das Brutlokal hingegen blieb fortan unberührt.

Kaum sind die Certhien in ihre neue Behausung gebracht und darin ein wenig orientirt, so entwickelt sich auch ein äusserst reges Leben in derselben, voll Interesse und Natürlichkeit. Am interessantesten und lebhaftesten gestaltet es sich aber immer unmittelbar nach Ersetzung der alten, ausgetrockneten und ausgebeuteten Ast- und Rindenstücke durch frische. Es entspinnt sich dann eine äusserst possirliche Emsigkeit im Durchsuchen der neuen Rinde, die des Bemerkenswerthen und Essbaren so viel enthalten muss, obwohl ich vorher nichts Nennenswerthes daran hatte entdecken können. Mit viel Pochen, Klauben und Zerren muss die Beute zwar verdient werden, fällt aber doch so ergiebig aus, dass an jenem Tage beinahe jede andere Nahrung verschmäht wird. Deutlich zu sehen ist dabei nur, dass viele Rindenpartikel mit verschlungen werden, die nachher in kleinen Gewöllballen wieder ausgeworfen werden. Ob sich an denselben nicht ablösbare Insekteneier befinden, und darum die Rindenstückchen mitgenommen werden müssen, oder ob sie letztere zu gesundheitlichen Zwecken, wie andere Vögel Quarzkörnchen, zu sich nehmen, weiss ich nicht. Aeusserst gewandt verfolgen sich die kleinen Zänker, zwischen den Stämmchen hindurchfliegend, an ihnen emporkletternd, gedankenschnell in

vielen Schraubenwindungen sie umkreisend, wobei sie dünne Aeste mit den Füssen seitlich umklammern, bei dickern aber mit parallel gestellten Füssen klettern. Mit derselben Gewandtheit führen sie aber auch ihre eigenthümlichen Wanderungen an den Rindenstücken längs der Decke aus. Wie Fliegen an der Zimmerdecke laufen sie rasch kopfüber an denselben herum; plötzlich sitzt eines von ihnen still, den Kopf senkrecht herunterhängend, den Schwanz eingestemmt — ein Augenblick — ein kurzer, scharfer, fröhlicher Pfiff — und schon wandert dasselbe Vögelchen rutschweise an einem entfernten Stamme empor, klopfend, singend, oder wie es ihm gerade gut scheint. Der starke, federnde Stützschwanz leistet ihnen bei der absatzweisen Erkletterung der Rinde durch seine Elastizität und Schnellkraft jedenfalls wesentliche Dienste. Dabei wird fleissig geneckt, gebadet und dem vorderhand noch aus frischen Ameisenpuppen bestehenden Futter zugesprochen. Bei annäherndem Winter wird dasselbe aber durch die gewöhnliche Mischung für Sänger ersetzt, freilich mit gedörrten Ameisenpuppen und geraspeltem Kalbsherz reichlich gewürzt. — Beim Absetzen der Exkremente schnellen sie den Schwanz und Hinterleib stark nach oben, besonders in aufrechter Stellung beim Klettern, da sie sonst die untere Seite der eingestemmten Stütze besudeln müssten. Mehrmals im Tage, besonders regelmässig aber Mittags wird während $^1/_4$—$^1/_2$ Stunde vollständige Ruhe hergestellt. Plötzlich verstummt das laute Treiben, ein Unbekannter glaubt einen durchaus leeren Käfig vor sich zu haben; denn nicht nur ist kein Ton zu hören, sondern auch keine Feder zu sehen. Lässt man sich aber nicht täuschen und sieht genau zu, so wird man sie alle in aufrechter Stellung an den Stämmchen hängend bemerken, den Schwanz eingestemmt, den Kopf im rechten Winkel nach hinten übergeneigt und so einem kurz am Stämmchen abgebrochenen Aststückchen, zumal bei der übereinstim-

menden Farbe, täuschend ähnlich sehend. Nur das lebhaft blinzelnde Auge, das in solchen Ruhezeiten bei Tag beständig Wache hält, verräth, dass dieser schlafartige Zustand nicht so weit geht, um Gefahr für ihre Sicherheit aufkommen zu lassen. Eine rasche Bewegung einer ihnen unbekannten Person — und blitzschnell aber stille sind sie vorderhand auf der vom vermeintlichen Verfolger abgekehrten Seite des Stammes verschwunden. Wird nun die Ruhe nicht weiter gestört, so bleiben sie wiederum wie aus demselben hervorgewachsen unbeweglich in der soeben eingenommenen Stellung. Bei ganz ungestörtem Verlaufe der Siesta endet dieselbe ebenso plötzlich, wie sie begonnen, mit einem lauten, wiederholten Pfiff, der von allen Seiten beantwortet wird; die Astbrüche bekommen Leben, und das gewöhnliche Geschwirre ist augenblicklich im besten Gange.

Bis zum Frühjahr 1868 schliefen alle in einer obern Ecke des Käfigs dicht in einander gedrängt am Gitter hängend, den Kopf ins Gefieder gesteckt, in geselligem Zusammenhange sowie behufs gegenseitiger Erwärmung. Neues Leben brachten natürlich auch die warmen Frühlingstage und die Vertauschung des Winterfutters mit den frischen Ameisenpuppen. Bei nun erwachendem Fortpflanzungstriebe lockerte sich aber der gesellschaftliche Verband bedeutend, die fröhlichen Spiele gestalteten sich leicht zu hitzigen Kämpfen, der Gesang verwandelte sich oft in Wehgeschrei. Auch schlafen sie nun nicht mehr beisammen, sondern jeder für sich, der eine da, der andere dort, in allen möglichen Stellungen.

Bei dem verwirrenden Geschwirre war es mir unmöglich, die Paare zu unterscheiden und behufs Fortpflanzung zu trennen, da gegenseitige Störungen bei beschränktem Raume selten ausbleiben. Bald war deutlich zu bemerken, dass das proponirte Nistlokal fleissiger und mit mehr Interesse besucht wurde, und ich hielt es desshalb an der Zeit Moos, Reiserchen, hauptsäch-

lich aber Charpie und Baumwolle als Nistmaterial auf den Käfigboden gelegt, zur Verfügung zu stellen. So unwahrscheinlich wie die Fortpflanzung des Baumläufers in der Gefangenschaft bis jetzt allgemein angenommen worden ist, schien sie mir denn doch nicht, sondern eher Zeichen vom Gegentheil vorhanden zu sein. Erst gegen Ende Mai aber (also zwischen der ersten und zweiten Brütezeit in der Freiheit) begann eine Certhia eifrig verhältnissmässig grosse Reiserstückchen zu sammeln und dieselben mit Mühe und Noth in die eine Abtheilung des Nistlokales einzutragen, oft fast der grossen Last erliegend. Es wurde als Eingangsöffnung jedoch nicht die dazu angebrachte benützt, sondern eine enge natürliche Spalte, die zwischen der Rinde und der Käfigwand offen geblieben war. Der Nestbau, einmal begonnen, wurde nun von dem zusammengehörenden Paare rasch gefördert. Gestört wurde es dabei durch die 3 andern Certhien nur in so weit, als dieselben ihre Köpfe auch von Zeit zu Zeit mit der langen Nase in die Nistspalte hineinstecken mussten, um ihre Neugierde über das darin Vorgehende einigermassen zu befriedigen. Nachdem der Unterbau aus Reisern fertig zu sein schien, wurden nur noch Charpie und Baumwollenflocken eingetragen, selten etwas Moos oder ein Papierschnitzel. Es war äusserst possirlich, die kleinen Dinger in ihrem Eifer die Watte und Charpie zerzausen, dann mit Bäuschen, die wenig kleiner waren als ihre Träger, dem Nest zufliegen und dieselben vor sich her durch die enge Oeffnung in das Innere der Höhlung hineinstossen und von innen mit Anstrengung hereinziehen zu sehen. Dem Materialverbrauch abzunehmen, musste endlich ein ziemlich grosses Nest gebaut worden sein, als mit dem Zuschleppen aufgehört wurde. Es trat dann ruhige Zeit ein. Nur dem seltenen Erscheinen der einen Certhia und dem Bewachen des Einganges durch eine andere (das Männchen) konnte ich entnehmen, dass das Weib-

chen auf Eiern sitze. Sobald aber dasselbe seinen Sitz oder das andere seinen Wachtposten verlassen musste, waren gleich die übrigen mit allen Neckereien und Zudringlichkeiten bei der Hand, jedoch mochte ich jetzt keine Veränderung mehr vornehmen. Der Zeit nach musste die Brut, wenn eine solche und zwar eine befruchtete vorhanden war, bald ausschlüpfen; da finde ich eines Morgens 3 Eier auf dem Käfigboden zertrümmert und in ihrem Innern 3 zum Ausschlüpfen reife Embryonen, jedoch bereits todt. Offenbar sind dieselben durch die nicht gepaarten Baumläufer aus dem Nest geworfen worden. Bei Herausnahme des Niststammes findet sich darin ein sehr schön gebautes Nest mit 3 noch unverletzten Eiern. Es wird jedoch wieder an seinen Ort zurückgestellt, und sogleich geht das an seinem grossem Brütefleck leicht kenntliche Weibchen wieder auf die Eier. Nach einigen Tagen liegen jedoch wieder zwei zertrümmerte, fast ausgebrütete Eier am Boden, was mich bestimmt, den Niststamm definitiv herauszunehmen, um so wenigstens das Nest und allfällig noch darin befindliche Eier zu erhalten. Ein stark bebrütetes und ein frisch nachgelegtes fanden sich denn auch vor, in Färbung, Form und Grösse von solchen aus der Freiheit nicht zu unterscheiden.

Das Nest, nun genau betrachtet, zeigt sich in jeder Richtung vollkommen kunstgerecht gebaut und füllt den halbkreisförmigen Nistraum aus. Es ist, den gegebenen räumlichen Verhältnissen entsprechend, selbst halbkreisförmig angelegt, der Napf oder die Mulde rund und tief. Von Nestern dieser Species aus der Freiheit unterscheidet es sich durch die fast ausschliessliche Benützung von Charpie und Baumwolle, abgesehen vom Unterbau, die es beinahe einfach weiss erscheinen lässt. Zur Ausfütterung der Mulde dienten ebenfalls Baumwolle und einzelne Federn des Vogels selbst. Alles war gut und schön ineinander verarbeitet. — Im Ganzen hat jenes

Weibchen also 8 befruchtete Eier gelegt, welche alle ohne die Zerstörung von Seite der nicht gepaarten Individuen ohnfehlbar ausgeschlüpft und wohl auch aufgekommen wären.

Für mich liegt kein Grund vor, an dem vollständigen Gelingen dieses Fortpflanzungsversuches bei Certhia familiaris in Gefangenschaft zu zweifeln, wenn die Paare rechtzeitig hätten getrennt werden können, was bei allen Brüteversuchen im Käfige der Fall sein sollte, wenn irgend sicher günstige Resultate erzielt werden wollen. Nachdem ich diese 5 Certhien nun mit Ende August 1868, die einen 14, die andern 15 Monate lang bei nie gestörter Gesundheit ohne sonderliche Mühe erhalten, in allen ihren Verrichtungen beobachtet, sie 3 Mauserungen ohne Verlust an Leben habe überstehen sehen, und mich oft an ihrem muntern und dabei interessanten Treiben erfreut habe, bin ich im Begriffe, sie in tadellosem Zustand eine 3 Tage dauernde Eisenbahnreise in ganz kleinem, nicht 1 Kubikfuss Raum haltenden Kistchen, mit Wasser und Futter versehen, zu einem Freund und bekannten Ornithologen in Deutschland antreten und die Beobachtungen von ihm bei mehr Platz und besserer Gelegenheit fortsetzen zu lassen, während ich wenigstens auch bezüglich Certhia familiaris die Ueberzeugung gewonnen habe, dass sie, im Gegensatz zur bisherigen Annahme ihrer Unhaltbarkeit in der Gefangenschaft, einen der empfehlenswerthesten, niedlichsten Zimmergenossen abgebe, wenn etwas Sorgfalt nicht gescheut wird, und dass sie leichter als viele andere unserer Vögel sogar zur Fortpflanzung zu bringen ist.

Laut soeben eingegangener Nachricht habe ich selbst diesen zarten Certhien mit der dreitägigen Reise nicht zu viel zugemuthet, vielmehr sind sie sämmtlich wohlbehalten in Fulda angelangt, zur Freude ihres nunmehrigen Besitzers in der neuen Heimat vollständig eingewöhnt, und erfreuen sich noch jetzt, Mitte Dezember 1868, also nach $1^1/_2$jährigem Gefangenleben, der besten Gesundheit.